

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäftsstelle Halle, Leipzigerstraße 67.

Halle a. S., Freitag 3. September 1897.

Preis 20 Pfennig.

Das Kaiserpaar in Würzburg und Nürnberg.

Am Mittwoch Abend 7 Uhr fand im Schlosse zu Würzburg eine Parade statt, bei welcher der Prinzregent...

Am Donnerstag Morgen 8 Uhr wurde das Kaiserpaar von Würzburg nach Nürnberg...

Am Freitag Morgen 9 Uhr wurde das Kaiserpaar von Nürnberg nach Bamberg...

Am Samstag Morgen 10 Uhr wurde das Kaiserpaar von Bamberg nach Regensburg...

Am Sonntag Morgen 11 Uhr wurde das Kaiserpaar von Regensburg nach München...

Am Montag Morgen 12 Uhr wurde das Kaiserpaar von München nach Wien...

Am Dienstag Morgen 13 Uhr wurde das Kaiserpaar von Wien nach Prag...

Am Mittwoch Morgen 14 Uhr wurde das Kaiserpaar von Prag nach Budapest...

Am Donnerstag Morgen 15 Uhr wurde das Kaiserpaar von Budapest nach Wien...

Am Freitag Morgen 16 Uhr wurde das Kaiserpaar von Wien nach München...

Am Samstag Morgen 17 Uhr wurde das Kaiserpaar von München nach Nürnberg...

Am Sonntag Morgen 18 Uhr wurde das Kaiserpaar von Nürnberg nach Würzburg...

Am Montag Morgen 19 Uhr wurde das Kaiserpaar von Würzburg nach Bamberg...

Am Dienstag Morgen 20 Uhr wurde das Kaiserpaar von Bamberg nach Regensburg...

Am Mittwoch Morgen 21 Uhr wurde das Kaiserpaar von Regensburg nach München...

Am Donnerstag Morgen 22 Uhr wurde das Kaiserpaar von München nach Wien...

Am Freitag Morgen 23 Uhr wurde das Kaiserpaar von Wien nach Prag...

Am Samstag Morgen 24 Uhr wurde das Kaiserpaar von Prag nach Budapest...

Am Sonntag Morgen 25 Uhr wurde das Kaiserpaar von Budapest nach Wien...

reichem Zug genommen. Macta Imperator, salve in aeternum!

Der Kaiser reichte dem Prinzregenten die Hand und sprach: Ich danke für den herrlichen Empfang...

Währenddem wurden der Kaiserin und der Prinzessin Ludwig, welche den nächsten Wagen inne hatten...

Am 4. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Nürnberg wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 5. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Bamberg wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 6. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Regensburg wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 7. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt München wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 8. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Wien wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 9. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Prag wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 10. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Budapest wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 11. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Wien wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 12. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt München wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 13. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Nürnberg wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 14. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Würzburg wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 15. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Bamberg wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 16. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Regensburg wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 17. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt München wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 18. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Wien wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 19. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Prag wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 20. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Budapest wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 21. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Wien wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 22. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt München wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 23. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Nürnberg wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 24. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Würzburg wieder in Bewegung nach der Burg...

Am 25. September wurde das Kaiserpaar in der Stadt Bamberg wieder in Bewegung nach der Burg...

hastete Daubenpeck kam, wie sich inzwischen herausgestellt hat, höchstens Mitwisser eines Unfalls...

Der Brüsseler Brief als A n a z i h kommt. Er hat, wie wir schon wissen, einen Zweck...

Die Verhaftung Daubenpecks erfolgte auf Grund einer Anzeige des fahnenflüchtigen Sergeanten...

Der Brüsseler Brief als A n a z i h kommt. Er hat, wie wir schon wissen, einen Zweck...

Die Verhaftung Daubenpecks erfolgte auf Grund einer Anzeige des fahnenflüchtigen Sergeanten...

Der Brüsseler Brief als A n a z i h kommt. Er hat, wie wir schon wissen, einen Zweck...

Die Verhaftung Daubenpecks erfolgte auf Grund einer Anzeige des fahnenflüchtigen Sergeanten...

Der Brüsseler Brief als A n a z i h kommt. Er hat, wie wir schon wissen, einen Zweck...

Die Verhaftung Daubenpecks erfolgte auf Grund einer Anzeige des fahnenflüchtigen Sergeanten...

Der Brüsseler Brief als A n a z i h kommt. Er hat, wie wir schon wissen, einen Zweck...

Die Verhaftung Daubenpecks erfolgte auf Grund einer Anzeige des fahnenflüchtigen Sergeanten...

Der Brüsseler Brief als A n a z i h kommt. Er hat, wie wir schon wissen, einen Zweck...

Die Verhaftung Daubenpecks erfolgte auf Grund einer Anzeige des fahnenflüchtigen Sergeanten...

Der Brüsseler Brief als A n a z i h kommt. Er hat, wie wir schon wissen, einen Zweck...

Die Verhaftung Daubenpecks erfolgte auf Grund einer Anzeige des fahnenflüchtigen Sergeanten...

Der Brüsseler Brief als A n a z i h kommt. Er hat, wie wir schon wissen, einen Zweck...

Die Verhaftung Daubenpecks erfolgte auf Grund einer Anzeige des fahnenflüchtigen Sergeanten...

Der Brüsseler Brief als A n a z i h kommt. Er hat, wie wir schon wissen, einen Zweck...

Die Verhaftung Daubenpecks erfolgte auf Grund einer Anzeige des fahnenflüchtigen Sergeanten...

Der Brüsseler Brief als A n a z i h kommt. Er hat, wie wir schon wissen, einen Zweck...

Deutsches Reich.

Der König von Italien nebst seiner Gemahlin ist gestern Mittag 1 Uhr in Begleitung des Ministers...

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird von seinen russischen Gütern über Entschieden heute in Hamburg eintreffen...

Der König von Siam trat gestern mit seinem Gefolge am 2. September um 10 Uhr in Friedrichsruh...

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird von seinen russischen Gütern über Entschieden heute in Hamburg eintreffen...

Der König von Siam trat gestern mit seinem Gefolge am 2. September um 10 Uhr in Friedrichsruh...

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird von seinen russischen Gütern über Entschieden heute in Hamburg eintreffen...

Der König von Siam trat gestern mit seinem Gefolge am 2. September um 10 Uhr in Friedrichsruh...

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird von seinen russischen Gütern über Entschieden heute in Hamburg eintreffen...

Der König von Siam trat gestern mit seinem Gefolge am 2. September um 10 Uhr in Friedrichsruh...

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird von seinen russischen Gütern über Entschieden heute in Hamburg eintreffen...

Der König von Siam trat gestern mit seinem Gefolge am 2. September um 10 Uhr in Friedrichsruh...

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird von seinen russischen Gütern über Entschieden heute in Hamburg eintreffen...

Der König von Siam trat gestern mit seinem Gefolge am 2. September um 10 Uhr in Friedrichsruh...

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird von seinen russischen Gütern über Entschieden heute in Hamburg eintreffen...

Der König von Siam trat gestern mit seinem Gefolge am 2. September um 10 Uhr in Friedrichsruh...

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird von seinen russischen Gütern über Entschieden heute in Hamburg eintreffen...

Der König von Siam trat gestern mit seinem Gefolge am 2. September um 10 Uhr in Friedrichsruh...

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird von seinen russischen Gütern über Entschieden heute in Hamburg eintreffen...

Der König von Siam trat gestern mit seinem Gefolge am 2. September um 10 Uhr in Friedrichsruh...

Segenheit. Nach einem kaiserlichen Erlaß ist der Rechtsanwalt...

Vernehmung des Eisenbahnministers. Die Verhandlung...

Der Kuppelbau in Gießen. Der bekannte Kupferstecher...

Neue Unglücksfälle in den Alpen. Aus Wien wird...

Ein neues Feuerwerk. In der Nähe von Wülfladen ein...

Durch einen Unglücksfall ist, wie aus Gießen gemeldet wird...

Schlagbräue. Ein gewisser Kaiserlich ist nebst einem Begleiter...

Ungarischer Gelehrter. Die ungarische Staatsangehörige...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Die Ungarische Revolution. Die ungarische Revolution...

Vericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem südlichen Viehboje zu Leipzig am 2. Sept. 1897.

Table with columns: Kategorie, Beschreibung, Preis. Lists various types of livestock and their market prices.

115 Rinder, 9 Rinder, 57 Schweine, 21 Schafe...

Norhamen, 2. Sept. Auf dem heutigen Schweine...

108 Schmal Schweine, 1. Sorte 60-62, 2. Sorte 57-59...

Leipzig, 2. Sept. (Telegramm) Rindvieh auf...

Wartbericht

Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern.

2. September 1897.

Table with columns: Name, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer. Lists prices for various grains.

Nach Privat-Ermittlung: Berlin, Leipzig, Breslau...

auf Grund heutiger eigener Ermittlungen in Markt per Tonne inclusive...

Table with columns: Ort, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer. Lists prices for different locations.

Wahlbroscheverien zu Halle a. S. 2. Sept. Preis für 100...

Damburg, 1. Sept. Futtermittelmarkt. Originalbericht...

Wahlbroscheverien zu Halle a. S. 2. Sept. Preis für 100...

Table with columns: Summe, Bestand, etc. Summary table for market data.

Geldmarkt: 1. Sept. 100 Reichsmark = 100 Reichsmark...

Wöchentliche Wein-Course

abgehalten von A. Weid, Berlin W., Zandstrasse 13.

Table with columns: Wein, Preis. Lists wine prices.

Wöchentliche Weizen-Course. abgehalten von A. Weid...

Table with columns: Weizen, Preis. Lists wheat prices.

Waaren- und Produktencourse. abgehalten von A. Weid...

Table with columns: Waare, Preis. Lists various goods prices.

Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern.

Table with columns: Waare, Preis. Lists various goods prices.

Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern.

Table with columns: Waare, Preis. Lists various goods prices.

Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern.

Table with columns: Waare, Preis. Lists various goods prices.

Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern.

Table with columns: Waare, Preis. Lists various goods prices.

Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern.

Table with columns: Waare, Preis. Lists various goods prices.

Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern.

Table with columns: Waare, Preis. Lists various goods prices.

Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern.

Table with columns: Waare, Preis. Lists various goods prices.

Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern.

Table with columns: Waare, Preis. Lists various goods prices.

Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern.





(Nachdruck verboten.)

Das Haus der Schatten.

42) Roman von Robert Kohlrusch.

Wohin er aber die Blicke richten mochte, überall fanden sie Dinge, deren Anblick ihm wehe that; wie Strahlen fuhren die Schmerzen durch seinen Kopf, um in den Zähnen, den Knochen, der Haut für einen Augenblick zu haften; sie wühlten, tanzten und zuckten durch seinen Körper. Er begann sie zu beobachten, die einzelnen zu prüfen, als könne er sie fesseln und halte ein scharfgeschliffenes Messer in der Hand. Aber das Messer entglitt ihm, sprang seinen eigenen Weg, zersplitterte in eine unendliche Zahl neuer, spitziger Klängen, und jede von ihnen war ein besonderer Schmerz. Nun fing er an, mit ihnen zu sprechen, sie zu überreden, von ihm fort zu gehen; sie aber hörten nicht auf ihn, schwanden nicht, bohrten, schnitten und zerrten weiter an ihm.

Verzweifelt schaute er nach oben und da schien es ihm, als wenn die Lampe, die ohne Licht in der Mitte des Zimmers niederhing, von ihm fortzuschweben beginne, weiter und weiter, und als wenn sie ihn nach sich zöge in eine dunkle, bodenlose Finsterniß. „Unsinn!“ rief er, indem seine Zähne aufeinander schlugen, und richtete seine Augen auf den Schreibtisch, neben dem er saß; aber nun erblickte er das umgekehrte Spiel, — das Schreibzeug fing an, sich zu ihm heranzubewegen, ganz langsam, langsam, aber ohne inne zu halten. Und dabei wurde es größer und größer, bis er den schmerzenden Kopf hintenüber werfen mußte, um an ihm emporkblicken zu können. „Unsinn!“ rief er von Neuem und sprang in die Höhe. „Ich bin nicht krank, ich will nicht krank werden!“

Für eine kurze Weile meinte er im Umhergehen ein wenig Erleichterung zu finden, doch dann bemächtigte sich seiner eine neue Qual, die schrecklicher war als alle vorangegangenen. Er hatte das Gefühl, als sei er nicht mehr allein in dem Zimmer, als sei etwas hinter ihm, etwas Unbekanntes, Namenloses, Furchtbares, das ihm näher und näher kam und kalte Hände nach ihm ausstreckte, ihn zu berühren, zu ergreifen, zu erdroffeln. Wenn er alle Kräfte aber zusammenfaßte und sich umwandte, um dem Entsetzlichen ins Auge zu schauen, dann sah er nichts als die leere Luft, als das vertraute Gemach oder sein eigenes, bleiches Bildniß im Spiegel. Und doch, wenn er auch nicht zu sehen vermochte, was neben und hinter ihm war, allmählich meinte er es durch das Gefühl zu erkennen. Es war etwas Großes, Nebelhaftes, das sich ausdehnte und wieder zusammenzog und im raschen Wechsel die Gestalten von Menschen annahm, die er gekannt hatte in seiner Vergangenheit. Jetzt wußte er, daß ein Mädchen hinter ihm stand, jung und frisch, mit brennenden, leidenschaftlichen Augen, denselben Augen, die er in diesem selben Zimmer vor Kurzem erst vor sich gesehen hatte, von Haß und Verachtung erfüllt. Er mußte sich an die Wand lehnen, weil er zu fühlen meinte, daß die Gestalt ihn an sich ziehen und erdrücken würde; aber selbst

jetzt, mit der festen Mauer in seinem Rücken, konnte er sich von der Empfindung nicht befreien, daß Jemand hinter ihm sei und jede seiner Bewegungen beobachte. Nur daß es diesmal eine männliche Gestalt war, vor der seine Glieder noch heftiger erbebten, als vor der anderen, verschwundenen, obwohl sie nichts that, als ihn anschauen, mit großen, kummervollen Augen, deren Blick er empfand, ohne ihn zu sehen. Und jetzt neigte die Gestalt einen schönen, noch jugendlichen Kopf zu ihm her, ganz nahe an sein Ohr, um ihm etwas zu sagen. Er fühlte das Alles geschehen, obwohl seine Augen ihn Lügen strafte und er wußte, daß eine zerschmetternde Anklage auf ihn niederfallen würde, wenn diese Lippen auch nur zu leisem Geflüster sich öffneten. Mit einem Stöhnen, das wie ein unterdrückter Hilferuf klang, entfloh er mit ein paar raschen, taumelnden Schritten von der Stelle an der Wand, wo er noch immer gestanden hatte, bis zur Mitte des Zimmers, warf sich in den Lehnstuhl, wo er zuvor schon gesessen hatte, und klammerte die Hände fest um die Lehnen.

Sein Gesicht war dem Fenster zugewandt, links von ihm stand der Schreibtisch, auf dem die Lampe mit ruhigem, friedlichem Licht brannte. Um etwas Anderes zu sehen, als diese Gestalten, die ihn ängstigten, richtete er wieder seine Augen zur Decke empor, wo die emporsteigende Wärme über der Lampe ein bewegtes Schattenspiel in dem hellen Lichtkreis dort oben erzeugte. Er sah das zarte Geringel, feinen, eilig verwehenden Rauchwölkchen gleich, aber indem er noch darauf hinblickte mit angespannten Sinnen, glaubte er zu bemerken, wie sich's verwandelte, zusammenballte, feste Formen gewann und die Gestalt eines menschlichen Gesichts annahm. Eines bleichen, verzerrten, von Krankheit gezeichneten Gesichtes, das mit glühenden Augen zu ihm niederstarrte, den anderen ähnlich, vor denen er zuvor schon gezittert hatte. Die blutlosen Lippen schienen sich zu bewegen und schienen den Schmerzen in seinem Körper zuzurufen, ihn ärger zu quälen. Aber furchtbarer als die Schmerzen, die mit erneuter Macht ihn überfielen, furchtbarer als das drohende, zürnende, rachebürstende Gesicht dort oben, war das Gefühl, daß der Mensch, dem dieses Gesicht gehörte, zugleich hinter ihm sei und näher und näher komme. Er hatte sich vorgenommen, sich nicht mehr umzuwenden, denn er hatte erfahren, daß es vergeblich sei — auch jetzt noch in diesen Qualen rang er mit aller Anstrengung nach Klarheit des Denkens und Handelns — und doch war seine Empfindung diesmal noch stärker und wirklicher, sein Angstgefühl noch gewaltiger, tödtlicher. Denn er meinte nicht nur zu fühlen, er glaubte auch zu hören. Es schien ihm, als wenn die Thüre ganz leise geöffnet würde, als wenn ein kühler Lufthauch von draußen hereinkomme und sein Haar bewege, als wenn er das Athem einer Menschenbrust vernehme. Nun ertrag er es doch nicht mehr und sprang empor. Und indem er sich umwandte zur Thür, erkannte er, daß er sich diesmal nicht getäuscht hatte, daß eine Gestalt dort vor ihm stand, an den Pfosten gelehnt, ihn anblickend mit den drohenden Augen des bleichen Gesichtes, das er oben an der Decke im Ringelspiel der heißen Luft gesehen hatte — Gestalt und Gesicht seines Sohnes!

Er hatte den Lehnstuhl mit rascher, angstvoller Bewegung zwischen sich und den Eingetretenen geschoben und stand nun dahinter, die Knäufe der Rückenlehne fest umspannt haltend, um nicht niederzusenken.

„Was wollen Sie?“ stammelte er, und die eigene Stimme klang ihm wie die eines Fremden.

„Dir gute Nacht sagen. Wir können einander doch Du nennen, nicht wahr? Wir sind ja doch Sohn und Vater. Jawohl, ich weiß es und darum bin ich hergekommen, Dir gute Nacht zu sagen, ehe Du zum letzten Mal schlafen gehst, weißt Du?“

Mehr der Ton der Worte, als ihr Inhalt — das Brausen des von Todesangst getriebenen Blutes in seinen Ohren war so stark, daß es die Menschenstimme fast überstörte — verrieth dem Lebenden, daß eine Gefahr hier vor ihm stehe, leibhaftig und furchtbar. „Ich will nicht sterben!“ sagte er leise, mit einem röchelnden Klang in der Stimme, während er zugleich mit den Blicken im Zimmer umhersuchte nach Ausweg und Rettung. Flucht war sein einziger Gedanke, Flucht vor diesem Menschen, dem er ein Leben gegeben hatte und der nun gekommen war, wie seine Furcht ihm sagte, das seinige von ihm zu fordern. Er sah nicht mehr, was der Andere that, er hörte nur wie im Traum noch die höhnische Antwort: „Darum wird man nicht immer gefragt.“ Ein plötzlicher Anfall von Wuth und Verzweiflung gab ihm die Kräfte für einen Augenblick zurück, die ihm die Krankheit geraubt hatte. Er stürzte sich auf seinen Sohn, packte ihn fest und schleuderte ihn bei Seite, daß er zu Boden fiel; dann stieß er die Thür auf und stürzte hinaus.

Warum er nicht nach unten entfloß auf die Straße hinab, das hätte er selbst kaum zu sagen vermocht. Vielleicht war es die gewohnte Scheu vor dem Urtheil der Menschen, die ihn abhielt, sie zu Zeugen dieser Flucht und Verfolgung zu machen, vielleicht meinte er, den Andern irre zu leiten, wenn er nach oben flüchtete. Er eilte die Treppe empor, so hastig und leise er konnte; doch schneller, als er es für möglich gehalten hätte, mußte auch sein Sohn wieder aufgesprungen sein, um aus dem Zimmer hervorzustürmen und seine Spur zu verfolgen. Daß er sie gefunden hatte, daß doch ein Ton der flüchtigen Füße durch die tiefe Stille zu ihm hinuntergedrungen war, verrieth dem Fliehenden der Klang der raschen, verfolgenden Schritte auf den Stufen, ein furchtbarer Laut für seine geängstigte Seele. Höher und höher ging die Verfolgung. Die Treppen hörten auf, die leiterähnlichen Stiegen begannen; sie schwankten, knirschten und krachten unter den Füßen der Männer, aber sie brachen nicht, hielten Stand und trugen die Beiden empor, die nahe schon hintereinander an ihnen hinankommen — den Fliehenden und den Verfolger, das Wild und den Jäger, Vater und Sohn!

Bis zur Höhe des dritten Bodenraumes war das Haus beleuchtet; hier endete das Licht, und schwarze Dunkelheit, in der die nächste Stiege rasch verschwand, blickte drohend von oben herunter. Jaskch prallte zurück und zauderte für die Dauer einer Sekunde, als er den Fuß auf die unterste Sprosse der Leiter gesetzt hatte, die weiter empor in die Finsterniß führte. Nicht dort hinauf! Licht und Rettung schienen für ihn einander verwandt zu sein, und als nun ein heller Strahl auch aus einer Thür hervordrang, die sich plötzlich aufthat und auf einer Schwelle ein hochgewachsener Mann erschien, da sprang Jaskch bei Seite, entging den Händen, die schon nach ihm griffen, und stürzte hinein in das offene Gemach. Es war Busenius' Zimmer, das ihn aufnahm.

Dr. Jaskch blickte den Mann nicht an, in dessen Behausung er sich geflüchtet hatte, zur Ecke neben dem Fenster hinstürzend.

schmiegte er sich fest in den Winkel, streckte stehend und abwehrend die Hände aus und stammelte: „Retten Sie mich, er will mich ermorden, retten Sie mich!“

Neuert war unmittelbar nach ihm ins Zimmer gedrungen, aber Busenius trat ihm entgegen, fest und kühn, mit so hoheitsvoller, Gehorsam heischender Haltung, daß der Wüthende inne hielt und unwillkürlich zurückwich.

„Was wollen Sie von ihm?“ fragte Busenius, nicht hastig und drohend, sondern ruhig und fest, während sein tiefes, melodisches Organ einen Widerhall an den weißen Wänden des kleinen Zimmers zu wecken schien. Und vor dem Ton dieser Stimme beruhigte sich die Angst des Verfolgten, während zugleich die seitfame Empfindung in ihm erwachte, als spreche nicht der Mann, den er vor sich sah, sondern eine der Schattengestalten, die in der letzten Stunde um ihn gewesen waren. Im Augenblick aber fürchtete er sie nicht mehr, denn sie schien ihm Schutz und Beistand zu verheißen.

„Das ist meine Sache,“ gab Neuert auf Busenius' Frage zur Antwort, voll Trost noch immer, aber nicht mehr so heftig, wie er zu sprechen gewohnt war. „Meine und seine Sache,“ fügte er hinzu. „Das geht keinen Dritten was an, was Vater und Sohn miteinander abzumachen haben.“

„Vater und Sohn?“ wiederholte Busenius, während Schrecken und Staunen aus seinen Augen sprachen. „Und der Vater entflieht vor dem Sohne?“

„Weil er ein Hund ist, den man niederschlagen muß, wo man ihn findet. Wollen Sie wissen, was er an mir gethan hat? Von sich gestoßen hat er mich, als ich ganz klein war, und als er mich wieder fand, jetzt vor Kurzem, und als er mich erkannte, mich, seinen Sohn, da hat er mich bestohlen und ist mit den Papieren zum Gericht gegangen und hat mich denunzirt und hat mir die Polizei auf den Hals geschickt, um mich verhaften zu lassen, mich, seinen Sohn!“

Mit einer Art wilder Wollust wiederholte er die Worte, als bereite es ihm eine grausame Genugthuung, daß er, der Sohn, dem schändlichen Vater so als Richter und Rächer gegenüberstehe. Jaskch aber hatte, als er nicht mehr allein mit ihm war, die Fassung mehr und mehr wiedergewonnen und etwas von dem kalten Hohn, mit dem er sonst zu reden verstand, war in seinen Worten, als er nun sagte: „Ein schöner Sohn, der so zu seinem Vater spricht!“

„Ein schöner Vater, der seinen Sohn dazu bringt!“ rief Neuert mit zunehmender Wuth und jetzt richtete er seine Worte nicht mehr an Busenius, sondern an ihn selbst, seinen Vater.

„Wenn es nach Dir gegangen wäre, dann läge ich jetzt im Gefängniß und Du wärest der stolze Herr geblieben, der Du warest. Aber ich bin rascher gewesen, wie Deine Jagdhunde und habe die Löcher in diesem alten, verfluchten Maulwurfsneß besser gekannt, wie sie. Ja, das Alles habe ich Dir noch erzählen wollen, damit Du auch weißt, wo ich gewesen bin diese ganze Zeit. Du hast Dir ja vielleicht Sorgen gemacht um Deinen Sohn! Hier, unter Deinen Füßen war ich, unter der Erde in dunklen Gewölben und habe mir hundert Mal überlegt, ob ich das Dynamit noch spare, das da liegt, oder ob ich Dich in die Luft schicken soll, daß Du den Weg zum Himmel suchst, den Du Dir so reichlich verdient hast.“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Die Karte des Herrn Savolta.

Humoristische Novelle von Alfred Bock.

„Fräuleinchen, nu aber rasch, wir fahren ab!“ Der Schaffner half der jungen Dame in das Wagenabtheil. Während der Zug sich schon in Bewegung setzte, schob ein Gepäckträger hastig Handkoffer und Reisebede nach.

Sie stand athemlos mit heißen Wangen dem Bahnsteig zugewandt und bemerkte den jungen Mann nicht, der sich's auf der anderen Seite des Wagenabtheils bequem gemacht hatte. Der Zug dampfte aus der Empfangshalle des Bahnhof's Friedrichstraße. Nun wandte sie sich um und ihre Blicke beglückten den des Reisefahrten. Dieser erhob sich.

„Sie gestatten, mein Fräulein, ich werde Ihren Koffer hinauflegen.“

Sie dankte. „Wenn er Ihnen nicht zu schwer ist.“

Er verneinte lächelnd und hatte im Nu das Gepäckstück untergebracht. Sie ließ sich erschöpft nieder und er nahm ihr schräg gegenüber Platz.

„Sie haben sich verspätet, mein Fräulein?“

„Ja wohl, wir hatten Unglück. Unser Droschkengaul stürzte in der Wilhelmstraße —“

„Natürlich das Asphaltpflaster!“

„Ja eben. Es gab einen unfreiwilligen Aufenthalt. Und hier auf dem Bahnhof ging's nun über Hals und Kopf.“

„Das kann ich mir denken.“

„Ich habe meiner Tante gar nicht Lebewohl sagen können!“

„Ja, das müssen Sie dann schriftlich nachholen.“

„Wenn ich zu spät gekommen wäre — es ist der beste Zug, den wir haben.“

„Fahren Sie weit, wenn ich fragen darf?“

„Nach Marburg —“

„An der Lahn —“

„Zawohl. Kennen Sie's?“

„Ich muß zu meiner Schande gestehen: nein. Das Städtchen liegt ganz prachttoll. Ich bin schon oft vorbeigefahren.“

„Am Sommer kommen die Fremden schaarenweise zu uns, denn Marburg ist wirklich sehr interessant.“

Ein Schulkamerad von ihm hatte etwas lange, nämlich 16 Semester, in Marburg studirt. Sie plauderte von den lustigen Streichen der Studenten, von den Professoren, vom Marburger Theater, von den Konzerten, von dem großen Fest, das die Stadt zu Ehren des 1000. Studenten veranstaltet hatte. Das sprubelte Alles so frisch und natürlich heraus, daß er ganz entzückt war. Nach einer Weile zog sie ein dick belegtes Butterbrod aus ihrem Reisetaschen und ließ ihre weißen glänzenden Zähne wacker darauf losarbeiten. Er wünschte guten Appetit und nahm eine Zeitung zur Hand. Aber darüber hinaus betrachtete er sie verstohlen und fand, daß sie sehr hübsch sei.

„Sie waren längere Zeit in Berlin?“ begann er nach einer Pause wieder.

„Zawohl und zum ersten Male,“ entgegnete sie.

„Da haben Sie sich gewiß brillant amüßirt?“

„Das gerade nicht. Ich bin zu einer franken Cousine berufen worden. Die hab' ich sechs Wochen gepflegt. Ich bin kaum vor die Thüre gekommen.“

„Nun geht's Ihrer Cousine wohl wieder besser?“ fragte er theilnehmend.

„Gott sei Dank! Sie ist wenigstens so weit, daß ich unbehrlich geworden bin.“

Ihre Gedanken kehrten zu der Gesehenden zurück, die sie vor kaum einer Stunde verlassen hatte, und ein Schatten stiller Sorge flog über ihr anmuthiges Gesicht. Ihm entging das nicht und er meinte bedauernd, es sei gewiß keine leichte Aufgabe gewesen, so viele Wochen am Krankenlager der Cousine auszuhalten.

„Wenn man jemand lieb hat,“ erwiderte sie, „scheut man kein Opfer. Die Tante war der Pflege gar nicht gewachsen. Sie selbst ist leidend. Da war es recht gut, daß ich beispringen konnte.“

„Und Sie wollten Ihren Aufenthalt in Berlin nicht verlängern?“

„Meine Zeit ist längst um. Wir haben einen großen Hausstand. Mama ist todt. Ich bin die älteste von den Geschwistern. Und da ruht mancherlei auf meinen Schultern.“

„Sie ist rührend einfach,“ dachte er. „Wahrscheinlich die Tochter eines kleinen Kaufmanns oder Beamten.“

Im Laufe des Gesprächs erfuhr er, daß ihr Vater in Marburg eine Kolonial- und Delikatwaarenhandlung besaß.

„Die Herren Professoren sind wohl große Feinschmecker?“ scherzte er.

„Und wie!“ bestätigte sie. „Der Vater hält sich die theuersten Delikatessen.“

„Nun, daran wird wohl riesig verdient?“

„Ja, aber auch verloren. Namentlich in den großen Ferien, wenn die Herrschaften verreist sind —“

„Aha, dann stockt der Abfaß —“

„Gewiß und es verdirbt uns viel.“

„Mittags sitzen unserer zehn zu Tische. Da heißt es sich in der Küche tummeln.“

„Aerger und Sorgen bleiben freilich nicht aus. Der Vater kommt oft verstümmt Abends in die Wohnung.“

„Dann müssen Sie ihn aufheitern.“

„Das thur' ich auch. Er liebt Musik. Und wenn er verdrießlich ist, spiel' ich ihm vor, Lieder ohne Worte von Mendelssohn und allerlei Volksweisen.“

„Das ist sehr nett von Ihnen.“

„Dann brummt er in seinen tiefen Baß mit und ist mit einem Male vergnügt und guter Dinge.“

„Ihre Geschwister sind noch schulpflichtig?“

„Ja, die Schwestern gehen in die höhere Töchterschule, der Bruder Fritz ist ein ungezogener Quartaner. Und ein heilloser Junge. Da setzt es öfters Hiebe.“

„Das schadet dem Büßchen nichts, wenn's nicht pariren will —“

„Im Gegentheil, kein Klassenlehrer meint, es stecke ein guter Kern in ihm, aber der müsse erst allmählich herausgeprügelt werden.“

Er lachte herzlich. „Jedenfalls eine sehr praktische Erziehungs-methode.“

„Sie glauben gar nicht, was ich mit den Kindern für eine Last habe,“ that sie wichtig wie ein Hausmütterchen. „An Verkehr kann ich kaum denken. Aber ein Kaffeekränzchen leihe ich mir doch. Alle Donnerstag geht die Reihe um. Wir wollen lesen, gute Bücher! Meistens wird freilich nur geschmätzt oder vielmehr geklatscht. Wir Kranzschwester vertragen uns musterhaft. Keine hat vor der Andern ein Geheimniß. Wer sich ungebührlich benimmt oder Unfrieden stiftet, wird „dimittirt“. So sagen nämlich die Studenten.“

Er lauichte ihrer lustigen Erzählung mit einer Andacht, die ihn, den blasirten Großstädter, selbst überraschte. Es war weder geistreich noch interessant, was sie ihm vortrug, und doch gelang er sich, auf seinen Kreuz- und Querzügen niemals ein so liebenswürdiges Geschöpfchen bezogen zu sein. Ja, es war ein Zauber, der von der kleinen Marburgerin ausging. Ein Gefühl von Glück und Behagen, das ihm seit Jahren fremd geworden, stieg wohlthuend in ihm empor. Er überlegte, ob er es wagen dürfte, ihr dies zu sagen. Vielleicht verstand sie ihn gar nicht, wenn er seine schön gedrehten Redensarten losließ, oder wollte sie ihn gar nicht verstehen.

„Nein, wahrhaftig, keine Redensarten!“ verbesserte er sich bei sich selbst. „Die Kleine ist entzückend, ich bin ja vollkommen weg!“ Seine Worte klangen wärmer, immer wärmer, vor seinen Blicken mußte sie die Augen niederschlagen, und sie bemerkte mit geheimer Unruhe aber doch mit mädchenhaftem Stolz, welchen Eindruck sie auf den jungen eleganten Reisenden gemacht hatte. Als sie Kaffee passirten, wußte er, daß ihr Herz noch frei und über vier Wochen ihr Geburtstag sei. Ihre Vertrauensseligkeit machte ihn dreist, er ließ seiner übermüthigen Laune die Zügel schießen.

„In vier Wochen!“ schwadronirte er. „Das ist ja ein glückliches Zusammentreffen! Just um diese Zeit habe ich in der Nähe von Marburg zu thun. Und wenn Ihr Herr Vater — wenn Sie selbst erlauben wollten, erscheine ich als Gratulant.“

Sie schwieg verlegen und er sprach weiter, so hastig, wie im Fieber. „Ich versichere Sie, mein Fräulein, ich bin durchaus nicht romantisch veranlagt. Aber das ist doch zu wunderbar: Sie sind mir gar nicht fremd, ich meine, wir müßten uns schon jahrelang kennen. Es war bestimmt, daß wir einander begegnen würden. Und ich glaube an Bestimmungen! Schauen Sie, Fräulein, man kann der überlegteste, ruhigste Mensch sein, aber einmal packt es Einen. Und da giebt's keinen Widerstand, dem Gefühl muß man folgen. Fräulein, ich komme zu Ihnen nach Marburg!“

Er nahm ihre kleine Hand und preßte sie heftig.

„Fräulein — wenn Sie mir ein klein wenig gut sein wollten. Ich werde kommen, aber nicht allein als Gratulant. Ich will das Glück festhalten. Der Tag soll über mein Leben entscheiden. Aus Ihren Händen will ich mein Schicksal empfangen!“

Sie war todtensbläß geworden. Das pochende Herz drohte ihr die Brust zu sprengen. Der Zug näherte sich der Station Marburg. Sie erhob sich.

„Ich habe Ihnen meinen Namen genannt,“ sagte sie leise, „und ich kenne nicht einmal den Ihrigen.“

Eine brennende Röthe überflamte sein Gesicht. „Verzeihen Sie, liebes Fräulein!“ Er zog seine Kartenmappe aus der Tasche, öffnete sie, aber er zögerte, ihr seine Karte zu geben. „Glender,“ raunte ihm eine warnende Stimme zu, „schämst Du Dich nicht, mit dem harmlosen Kinde solch freches Spiel zu treiben? Du weißt, daß Du nicht nach Marburg gehst, daß Du sie niemals wiedersehen wirst. Warum verstrichst Du die Arglose in Dein Lügengewebe? Ist es Dein Gewerbe, daß Du wie ein hungriger Wolf über unschuldige Lämmer herfällt? Du gehst keinen Schritt weiter! Du wagst es nicht, ihr Deine Karte zu hinterlassen!“

Er durchsuchte erregt seine Briefftasche. Er hatte sich festgefahren. Verdammt! Gab es denn keinen Ausweg, aus der Klemme zu kommen? Es war wirklich peinlich. Doch was steckte da? Eine Geschäftskarte, die ihm Tags zuvor ein Wiesbadener Weinhändler überreicht hatte. Vortrefflich! Die konnte er unbedingt weiter geben. Aber das war kein Scherz mehr, das war Betrug! Und wenn! Um keinen Preis sollte sie seinen Namen erfahren. Er drückte dem zitternden Mädchen die Karte in die Hand. „Auf Wiedersehen, Fräulein, auf baldiges Wiedersehen!“

Er reichte ihr die Gepäckstücke hinaus, er sah, wie sie ein alter würdiger Herr in Empfang nahm. Sie grüßte noch einmal zurück, er winkte, und der Zug rollte davon.

Er warf sich auf seinen Platz und schloß die Augen. „Sag mal, alter Junge,“ sprach er zu sich selbst, „bist Du toll geworden? Wie kommst Du dazu, Dich so kolossal in das kleine Mädchen zu verguden? Du hast doch genug auf dem Kerbholz! Weißt Du, daß Du ein ganz gewissenloser Kumpen bist? Die wartet auf Dich, das ist bombensicher. Und an ihrem Geburtstag läßt sie das hübsche Köpfchen hängen. Ach, Mumpitz! Acht Tage später hat sie Dich vergessen. Das geht nicht so tief.“

In Frankfurt erwartete ihn ein anderer Dandy.

„Bon soir, Felix! 17 Minuten Verspätung.“

„Sieh da, Bullböggchen!“

„Spüte Dich, Felix!“

„Was ist denn los?“

„Haben so' ne kleine Sektflasche im Malepartus. Du machst doch mit?“

„Na eigentlich wollte ich — aber ich bin kein Spielverberber.“

Der Frankfurter zog den Ankömmling mit sich fort und die Beiden waren schnell in der Menge, die den gewaltigen Bahnhof durchwogte, verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Wie reich ist die Königin Viktoria? Königin Viktoria gilt selbst in England den Meisten für ungeheuer reich. Die allgemeine Ansicht ist, daß sie vielleicht nicht gerade so viel Vermögen besitzt wie die Rothschilds oder der Herzog von Westminster, daß sie aber den meisten amerikanischen und südafrikanischen Millionären an Reichthum gleichsteht. Das ist aber nicht der Fall. Die Königin besaß als Prinzessin nicht viele irdische Güter; ihre Civilliste ist geringer als die der Kaiser von Oesterreich-Ungarn, Rußland und Deutschland und selbst der Königin-Vergentzin von Spanien. Dazu kommt noch, daß die Königin geringe Kontrolle über das ihr vom Staate ausgelegte Einkommen hat. Der größte Betrag wird für ihre zahlreiche Familie vermandt. Es heißt, daß der Prinz-Gemahl Albert 750 000 Lirl. (15 000 000 Mark) hinterlassen hat. Der Privatsekretär der Königin Sir Henry Ponsonby erklärte 1885: „Ihre Majestät hat kein Geld in Grundrenten angelegt, auch besitzt sie keine Million zur Anlage.“ Eine beträchtliche Einnahme bezieht die Königin aus dem Herzogthum Lancaster. In Großbritannien besitzt sie 37 372 Acres ziemlich guten Landes. Auch in Deutschland hat sie bedeutendes Vermögen. Aber das Alles mitgerechnet, ist die Königin bei Weitem nicht so reich, wie

man annimmt. Wie hoch sich ihr Vermögen wirklich bezieht, wird erst bekannt werden, wenn ihr Testament eröffnet wird.

Der Leuchtturm von Csmühl. An den Küsten der Bretagne wird binnen Kurzem ein neues Leuchttfeuer errichtet werden, dem der Borqua beigelegt wird, die mächtigste Lichtquelle der ganzen Welt zu sein. Das neue Bauwerk ist der sogenannte Leuchtturm von Csmühl, der, in der Aufmauerung schon fertig, sich auf der äußersten Südspitze des Kap Finistere, inmitten der berühmten Benmarclippen erhebt, die Jahrhunderte lang der Schrecken der Schifffahrt waren. Zwar existirt schon ein Leuchtturm auf Benmarc, derselbe hält aber keinen Vergleich mit dem jetzigen, etwa 120 Meter von dem alten Thurm errichteten aus. Vom Boden bis zur Spitze der Kuprel mißt der neue Thurm 64 Meter in der Höhe; seine Focusebene liegt 59 Meter über dem Horizontniveau des Meeres. Seine Leuchtkraft ist gleich 10 Millionen Kerzen, d. h. übertrifft um das Fünffache die Leuchtkraft des Thurmes von Le Hoë, der bis jetzt für die stärkste aller einschlägigen Lichtquellen galt. Die Tragweite des neuen Leuchtturms wird, wie die „Hamb. Nachr.“ berichten, auf 100 Kilometer geschätzt. Seinen Namen „Csmühl“ verdankt der neue Leuchtturm dem Umstand, daß die Kosten seiner Erbauung zu einem großen Theil aus dem testamentarischen Vermächtniß der Madame de Bloquerille, einer Tochter des Marschalls Davoust, Prinzen von Csmühl, dessen Name mit der hamburgischen Geschichte unzertrennbar verknüpft ist, bestritten wurde. Man verpriet sich von dem neuen Leuchtturm die wichtigsten und segensreichsten Dienste.

Im Lokal geirrt. Aus Alsen wird der folgende drollige Vorfall berichtet: Eine junge Dame kam vom Morgenspaziergang zurück und wollte sich ein wenig in ihr Boudoir zurückziehen. Als sie jedoch die Thür öffnete, sah sie etwas darinnen stehen, das sie vor Schreck erstarren machte. Hinauseilen, die Thüre hinter sich zuschlagen, gellende Hilferufe ausstoßen, das war das Werk eines Augenblicks. Als mehrere Personen herbeigeeilt waren, ging man vorichtig an das nur angelehnte Fenster und stieß es auf. Und was bot sich nun der tauferseren Schaar dar? Vor dem Spiegel stand, aufmerksam sein Ebenbild betrachtend und nicht die geringste Furcht zeigend, ein frecher Eindringling in Gestalt einer — Kuh und ließ auf das Geschrei der Außenstehenden ein verwundertes „Muh!“ ertönen. Das Thier war von einem Metzger vorher in den an das Haus grenzenden Stall eingestallt worden, muß sich daselbst losgemacht, den Stall verlassen haben und so in das Zimmer gelangt sein. Schließlich wurde die Kuh durch einen hinzugekommenen Landwirth aus ihrem eigenmächtig gewählten Aufenthaltsort herausbefördert und an den ihr rechtmäßig zugehörenden Platz verwiesen.

Vom Büchertisch.

— Das soeben erschienene Septemberheft der „**Deutschen Revue**“, herausgegeben von Richard Fleischer (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) hat nachstehenden Inhalt: Aus dem Bismarck'schen Familienarchiv: Der Aufenthalt des Prinzen von Preußen in England im Jahre 1848. Von Friedrich Rippold. — Josef Viktor v. Scheffel über Bismarck und Vorahnungen. Von Nataly v. Schiruth. — Die heutigen Konservationen in England und Deutschland. Von v. Helldorf-Bedra. — Eine Lohengrin-Erinnerung. Von Eugen Lindner (Weimar). — Menschliche Vaganden der Steinzeit. Von Prof. Dr. Ludwig Büchner. — Aus Scherling's Leben. Von Fritz Lemmermayer. — Russische Pläne und englische Beklemmungen. Von M. v. Wandt, Kgl. Gesandter a. D. — Adelaide Ristori. Von Leone Fortis. — Aus meiner Jugend-Erinnerungen von Rudolf von Gottschall. — Naturwissenschaftliche Revue. — Berichte aus allen Wissenschaften. Philosophie: Das wahre Gesicht des Uebermenschen. Von Dr. Fr. Rubinstejn. — Literarische Berichte. — Eingekandte Neuigkeiten des Büchermarktes. — Allmonatlich erscheint ein Heft von 128 Seiten. Preis vierteljährlich (3 Hefte) 6 Mark. Das Januarheft der „**Deutschen Revue**“ ist durch jede Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht zu erhalten.

— **Fritz Hey: Durch!** Aus dem Leben des königlich preussischen Generals der Kavallerie Heinrich Rudolf Eduard Wilhelm Gottschall von Rosenbergl. — Preis geb. Mark 5.00. Verlag von F. Kontane u. Co., Berlin W. Es ist eine dankenswerthe Arbeit, die Fritz Hey erfüllt hat durch die Schilderung des arbeitsvollen Lebens des Neubegründers unserer deutschen Reiterei. — Es war Verfasser dabei um mehr zu thun, als um den Altmeister des deutschen Herrensports, oder den Helden von Tobitschau und Mars-la-Tour zu schildern, es galt ein Bild der ganzen eigenartig acitigen Persönlichkeit des Generals zu entwerfen. Es galt die Anmuth seines Wages, die arglose bessere Freiheit seines Gemüthes, die gesunde Unbefangenheit seines Arbeit's, seinen thatendurftigen, zäubeherlichen Willen, seine ritterliche Zuverlässigkeit und vornehme Selbstlosigkeit, die körperliche Geschmeidigkeit, die er sich bis in seine hohen Tage bewahrt hat, kurz alles was seiner männlich schönen Erscheinung den Adel und die reizvolle Eigenart gab, die in diesem oft so milden, flachen und streckenhaften Felsalter geradezu erquickt. — Es ist dem Autor gelungen, dieses rund und voll zu geben, ohne etwas zu verdrücken, zu vernachlässigen oder aufzubauen. — Möge das Werk dazu beitragen, in der deutschen Reiterei vom Generale bis zum Troste herab den Geist der Derfflinger, Seydlitz, Bieten, Blücher und Rosenbergl lebendig zu erhalten!

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ehieler, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Dekonomierath H. von Mendel-Kleinfels zu Halle (Saale).

Heu und Grummet.

Im landwirthschaftlichen Wochenblatt für Schleswig-Holstein findet sich der nachfolgende Artikel von Tancre, der gerade für die jetzige Zeit nach der Beendigung der Getreideernte Beachtung verdient. Verfasser spricht sich über den Nährwerth des Grummets und über die zweckmäßigste Art der Rußbarmachung der Wiesen nach dem ersten Schnitt, darin folgendermaßen aus:

Der zweite Wiefenschnitt, welcher gewöhnlich in die Zeit unmittelbar nach der Getreideernte fällt, wird bekanntlich als Nachmahd (gruon-mät, Grimmet) oder Grummet bezeichnet. Die durchschnittliche chemische Zusammensetzung des Grummets, sowie die Verdaulichkeit der Nährstoffe desselben fallen günstig aus im Vergleich mit dem ersten Schnitt, der Vormahd. Es geht aus deutlich aus folgenden Zahlen hervor.

	Grummet	Heu (erster Schnitt)
	pCt.	pCt.
Eiweiß	15,14	12,08
Fett	5,52	4,02
Kohlehydrate	41,81	45,80
Holzfasern	25,73	33,77
Asche	11,80	7,33

Bei Ausnutzungsverfuchen wurde folgender Verdaulichkeitsgrad festgestellt:

	von Grummet	von Heu
	pCt.	pCt.
Rohprotein (Eiweiß)	70,2	62,0
Rohfett	68,2	57,0
Kohlehydrate	74,0	67,5

Das Grummet ist also reicher an Eiweißstoffen und an Fett als das Heu; dagegen zeigt letzteres einen höheren Gehalt an den verhältnißmäßig weniger werthvollen Kohlehydraten, sowie an Holzfasern, welche letzterer Bestandtheil bekanntlich den Werth des Heues erheblich vermindert.

Auch die Verdaulichkeit der Nährstoffe ist, wie aus vorstehenden Angaben ersichtlich, im Grummet eine günstigere als im Heu, so daß der höhere Gehalt des Heues vom ersten Schnitt an Kohlehydraten durch deren höhere Verdaulichkeit im Grummet wieder ausgeglichen wird!

Wenn das Grummet von tadelloser Beschaffenheit ist, so muß es naturgemäß einen bedeutend höheren Futterwerth haben als die Vormahd, eine Thatsache, welche durch vielfache Fütterungsverfuche, sowie durch die in der großen Praxis gemachten Erfahrungen ihre völlige Bestätigung findet: die Produktion des Viehes, Fleischansatz wie Milchergebigkeit, gestaltete sich günstiger bei Verfütterung von gutem Grummet, als wenn ein entsprechendes Quantum von Heu des ersten Schnittes, der Vormahd, verabreicht wurde.

Indessen hört man auch recht häufig die Ansicht aussprechen, daß das Grummet in seinem Futterwerthe dem Heu wesentlich nachstehe, eine Ansicht, welche in der That vielfach durchaus begründet ist, wie denn überhaupt Thatsachen, welche von vielen Seiten behauptet werden, niemals völlig aus der Luft gegriffen und gänzlich haltlos sein können.

Gerade die Vorzüge des Grummets, seine Zartheit in Folge geringeren Holzfasergehaltes und sein hoher Gehalt an verdaulichen Nährstoffen, bringen es mit sich, daß das Grummet außerordentlich empfindlich ist gegen ungünstige Witterungseinflüsse, derart, daß ein Regenschauer, welcher der Beschaffenheit des Heues der Vormahd nur einen sehr geringfügigen Schaden zuzufügen im Stande ist, schon ausreicht, um das Grummet völlig zu verderben.

Es ist auch wohl zu berücksichtigen, daß zu der Zeit, wo der zweite Schnitt vorgenommen wird, meist eine recht unsichere

Witterung herrscht, wenigstens ein viel weniger sichere Witterung als zur Zeit der Vormahd, so daß demnach das Grummet in seiner Qualität viel mehr gefährdet ist als das Heu, und letzteres in Folge dessen in den häufigsten Fällen, da es besser gewonnen worden ist, einen größeren Werth und eine höhere Nährkraft besitzt als das Heu der Nachmahd.

Wenn tadellos gewonnenes Grummet auch einen viel höheren Futterwerth besitzt als eine gleiche Menge gut geborgenen Heues vom ersten Schnitt, so muß bei der Verwendung von Grummet zur Fütterung und bei der Berechnung des Futters mit Hilfe der Tabellen über die Zusammensetzung der Futtermittel stets darauf Bedacht genommen werden, daß wirklich gut eingebrachtes, tadelloses Grummet sehr selten vorkommt, namentlich in Gegenden, wo im Spätsommer meist eine unsichere Witterung herrscht, sowie daß schlecht eingebrachtes, stark begregnetes Grummet ein durchaus geringwerthiges Futtermittel ist, geringwerthiger als Heu, welches durch Regenwetter gelitten hat.

Bei der Beurtheilung des Grummets spielt also der Umstand, ob dasselbe beregnet worden ist oder nicht, eine wesentliche Rolle. Ueberhaupt sollten bei der Beurtheilung der verschiedenen Futtermittel, insbesondere der Raufutterarten, niemals einseitige Zahlenwerthe zu Grunde gelegt werden, wie sie in den Tabellen über die Zusammensetzung der Futtermittel, welche jeder landwirthschaftliche Kalender enthält, geboten sind. Diese Zahlenwerthe vermögen für die Praxis nur dann Bedeutung zu erlangen, und zwar allerdings eine sehr große Bedeutung, wenn sie in richtiger Verbindung mit dem besonderen Urtheil, welches sich der Landwirth über jedes einzelne in seiner Wirthschaft erzeugte Futtermittel zu bilden hat, gebraucht werden.

Mit Rücksicht auf die zur Zeit des zweiten Schnittes meist herrschende unsichere Witterung wird das grüne Nachmahdgras vielfach in Gruben eingeschlepft und eingesäuert, ein Verfahren, welches wegen der damit stets verbundenen Verluste an Nährstoffen nicht unter allen Umständen gebilligt werden kann. Uebersall, wo man bei der Winterfütterung nicht dringend auf das Heu der Nachmahd angewiesen ist, dürfte das meist übliche Abweiden der Naturwiesen und der Verzicht auf die Grummeternte durchaus zu billigen sein, dadurch findet eine viel geringere, oder kaum nennenswerthe Erschöpfung des Wiesenbodens an Pflanzennährstoffen statt, welche durch das Mähen recht bedeutend ist. Der Nutzen der Nachweide kann, eine geeignete Lage der Wiese vorausgesetzt, sowohl für Milch- und Mastvieh ganz besonders auch für Jungvieh ein recht bedeutender sein.

Ist man im Zweifel, ob eine Wiese durch einen Schnitt oder durch zwei Schnitte zu nutzen sei, so wird in den meisten Fällen der Ausweg, einen Schnitt zu nehmen und den zweiten abweiden zu lassen, das günstigere Ergebnis liefern. Wenn man alsdann den Wiefenschnitt, was sehr nahe liegt, später hinauschiebt, so erntet man wohl mehr, aber dabei ein viel härteres schlechteres Futter.

Kunswiesen zu beweiden ist unter allen Umständen verwerflich. Fries äußert sich darüber folgendermaßen: „Für manche Bewässerungsanlage liegt hierin die Ursache des Unterganges; die Grabenufer werden zusammengetreten, bei der nachfolgenden Wässerungen bleibt das Wasser in den Vertiefungen stehen, welche der Huf der Thiere verurjacht, und bringt Binjen und schlechte Gräser hervor.“

Bei Kunswiesen dürfte allerdings in Folge der größeren Länge des grünen Nachmahdgrases die Benutzung von Trockengestellen bei der Ernte erheblich dazu beitragen, auch unter weniger günstigen Witterungsverhältnissen ein Nachmahdheu von befriedigender Beschaffenheit zu erzielen.

Fütterung frischmelkender Kühe.

Von Dr. O. Müller in Eldena wurden in der „Deutschen Hundschau“ nachfolgende Grundsätze bei der Fütterung frischmelkender Kühe aufgestellt:

1. Man füttere das trüchtige Thier so, daß es nicht die Neigung zum Fettwerden, zur Mastigkeit, wohl aber den Zustand jener Wohlbeleibtheit und Blutfülle erlangt, bei dem alle körperlichen Funktionen am vollkommensten verlaufen. Der günstige Einfluß eines solchen guten Ernährungszustandes äußert sich, abgesehen vom Gedeihen des Kalbes, sowohl auf die Menge wie auf die Güte des späteren Milchtrages.

2. Man setze bei trüchtigen Kühen das Melken nicht bis kurz vor dem Kalben fort, sondern höre nach einen allmählichen Uebergang zu seltenerem, täglich bloß einmal stattfindenden Melken schließlich ganz auf, bei älteren Kühen etwa 6 Wochen, bei jüngeren Kühen etwa 4 Wochen vor dem Kalben; bei letzteren später, da bei jüngeren Kühen die Milchfähigkeit durch etwas länger wirkenden Milchreiz sich noch zu etwas weiterer Entwicklung bringen läßt.

3. Man füttere während dieser vier- bis sechswochentlichen Trockenzeit nicht zu knapp, damit die zugeführte Nahrung nicht ausschließlich vom Fötus verbraucht wird, sondern damit ein guter Theil derselben für die Blutbereicherung und Gewebefüllung des Mutterthieres übrig ist. Die Besorgniß, durch gute Ernährung hochtragender Thiere Frühgeburten zu veranlassen, oder bei zeitlich normaler Geburt wenigstens den Vollzug derselben zu erschweren, auch Milchfieber und ähnliche Gefahren herbeizuführen, ist unbegründet, sobald keine zu massigen, keine schwer verdaulichen und keine das Blut verdickenden und erstickenden Futtermaterialien verabreicht werden. Man vermeide also z. B. die Hülsenfrüchte. Dieser letztere Grundsatz gilt auch für die Fütterung nach der Geburt, also für die Zeit des Frischmelkens; für diese Zeit behalte man folgende Punkte besonders im Auge.

4. Der beständige Neuaufbau des stetig zerfallenden Drüsen-

gewebes im Euter ist möglichst zu beschleunigen und zu befördern; da nun die Drüsenzellen vorwiegend aus Eiweißsubstanzen bestehen, so ist in erster Reihe die Menge des im Körper zirkulirenden Eiweißes durch reiche Zufuhr von leicht verdaulichen Nahrungseiweiß zu erhöhen. Junge, noch nicht ganz ausgewachsene Milchkühe erfordern dabei verhältnißmäßig mehr als ausgewachsene.

5. Da ganz allgemein in jedem Thierkörper der Eiweißumsatz und somit speziell im Körper der frischmelkenden Kuh der zur Milchbildung erforderliche, dem Euter zufließende Eiweißstrom durch vermehrte Wasseraufnahme verstärkt wird und die Milch als solche überdies durchschnittlich 87 Prozent Wasser enthält, so ist reichliche Tränke von reinem oder mit Kleie versetztem Wasser wichtig. Zu niedere Temperatur des Wassers entspricht dabei einem innern Futterverluste durch Verbrennung desselben zu Heizwecken.

6. Der erwähnte wichtige Eiweißstrom zum Euter läßt sich durch gewisse Beigaben von Viehsalz (etwa eine kleine Hand voll pro Tag und Haupt) begünstigen, da ganz allgemein in jedem Körper eine vermehrte Aufnahme von Kochsalz eine vermehrte Lös- und Auslösung des organischen Körpereiweißes veranlaßt; das Kochsalz wirkt dabei direkt, wie auch indirekt durch Vermehrung der Sauglust. Zeigt sich das Eiweiß auf Menge und Güte der Milch bei sonst reichlicher Fütterung auch selten sofort, so äußert er sich doch im besseren Aussehen der Thiere und meist auch in längerem Fortbestande relativ hoher Milchgiebigkeit.

7. Es ist unrentabel, allen Milchkühen eines Stalles gleiche Fütterationen zu geben, vielmehr lohnt es sich pekuniär reichlich der Mühe, durch Probemelken die verschiedene Milchergiebigkeit der Individuen zu ermitteln, die Thiere hiernach räumlich zu gruppieren, jänmlichen Thieren nur gemeinschaftliches Grundfutter, den milchergiebigsten (und den am Schluß von Punkt 4 angeführten) unter ihnen aber eine besondere Zulage zu geben.

Das Ernten des Obstes, Sortiren, Packen und Aufbewahren.

Wieder ist die Zeit der Obsternte herangekommen und ein Hinweis auf das obige Thema am Plage. Wir entnehmen dasselbe dem landwirthschaftlichen Centralblatt für die Provinz Posen, in welchem der Kreisobergärtner G. Reihert in Krotoschin folgenden Artikel veröffentlicht:

Der Reifegrad der Früchte ist für die Ernte maßgebend. Außer an der lebhaften Färbung erkennt man die Baumreife der Früchte durch häufigeres Abfallen derselben und Braun- und Schwarzwerden der Kerne.

Birnen lösen beim Anheben leicht vom Stiel und geben daselbst einem leisen Druck mit dem Finger nach.

Sommerobst und frühes Herbstobst ist einige Tage vor der vollen Baumreife abzunehmen. — Winter- und Dauerobst muß so lange wie möglich am Baum bleiben, bis die Blätter gelb werden, da hiermit die Ausbildung aufhört und die Früchte nicht welken. — Für den Versand des Obstes ist es besser und gefahrlos, dasselbe vor der vollen Reife, 5—6 Tage, zu ernten. Die Früchte dürfen aber nicht derartig unreif sein, daß sie nachher welken und schrumpfen. — Kirscheln, Pflaumen, Pfirsiche und Aprikosen müssen dann verandt werden, wenn sie noch einem sanften Druck zu widerstehen vermögen.

Beerenobst muß beim Versandt reif und nicht unreif sein, Nachreife ist ausgeschlossen.

Sämmtliche Früchte müssen trocken, nicht bei voller Sonnenscheibe und nicht bei Frost geerntet werden. Bei Hitze geerntete Früchte welken, bei Frost geerntete Früchte werden braunflechtig.

Abwischen und Abreiben der Früchte zerstört die Wachsschicht und somit die Haltbarkeit. Die Früchte werden mit dem Stiele nach oben gelegt. — Das Pflücken und Ernten geschehe mit größter Sorgfalt, denn nur tadelfreie Waare erzielt leichten Absatz und die höchsten Preise. Zum Pflücken verwende man kleine Weidenhenkelkörbe, deren innere Wand mit Padleinwand — mit Holzwole ein wenig gepolstert — versehen sein soll. Zur vorläufigen Aufnahme der Ernte sollen gleichfalls innen mit weichem Material ausgeschlagene feste Kisten, Fässer, starke Körbe Verwendung finden. Säcke sind unzulässig und schadenbringend.

Das Packen des Obstes. Auf den Boden des Behälters kommt eine starke Lage Holzwole, darauf eine Schicht

Obst mit der Hand gelegt. Geschichtet wird um so dünner, je feinschaliger und werthvoller die Früchte sind.

Die feinsten Früchte erster Wahl werden in Seidenpapier gewickelt und abwechselnd mit Holzwole geschichtet, bis das Gefäß voll ist. Zu oberst kommt eine dickere Schicht Holzwole oder Füllungsmaterial, alsdann wird ein in den Behälter hineinpaffender Deckel sorgfältig aufgedrückt und durch einen darauf genagelten grünen Weidenreis befestigt. Holzwole ist weich, federnd und elastisch, Heu bewirkt schlechten Beigeschmack, zieht die Feuchtigkeit sehr schnell an, wird naß und sinkt.

Pfirsiche, Weintrauben zc. sind in Seidenpapier einzuwickeln, in ganz flachen Kistchen zu verenden, Papierschnitzel füllen die Lücken.

Für längeren Transport oder häusliche Aufbewahrung sind die Fässer oder Kisten behufs genügend reichlicher Luftzirkulation an den Stirnseiten mit einigen Luftbohrlöchern zu versehen.

Bezüglich der Qualität des Obstes unterscheiden wir: „Tafel- oder Pflückobst, Wirthschaftsobst oder Fallobst, Ausschußwaare.“

Während beim Pflückobst die größte Sorgfalt angewendet werden muß und nur dadurch die höchsten Preise durch den Frischverkauf erzielt werden, wirft bei sorgfältiger Ernte das gefallene oder geschüttelte Obst — auf eine unter dem Baum ausgebreitete 5 Zoll hohe Strohschicht — immer noch gute Preise ab, wenn es verlesen, sortirt und zum Versand als „Wirthschaftsobst“ — sauber gepackt — verkauft wird.

Die dritte Sorte oder der Ausschuß kann im eigenen Haushalt, gesäubert von Wurmsfäden und Flecken, geschält zc. zum Weinfektern, zum Dörren, zur Herstellung von anderen Obstprodukten als Mus, Obstsaft, Gelee zc., zur Eisigbereitung verwendet werden. Nur mit Hilfe einer rationalen Verwerthung kann man in obstreichen Jahren der Obstentwerthung entgegenreten und die Lust am Obstbau und am Genuß des Obstes wächst erfahrungsgemäß mit der besseren Aufarbeitung und Erzielung wohlgeschmeckender Erzeugnisse.

Nur dann wird die Obstkultur lohnend, wenn mit Hilfe der Obstverwerthung der Ueberfluß einzelner Jahre in dauernder

Form gebracht wird, und somit auf obstarre Jahre übertragen werden kann. Die zur Aufbewahrung des Obstes dienenden Stellerräume müssen eine gleichmäßige Temperatur aufweisen, + 6 bis 8° N. im Sommer und Herbst, 1 bis 4° N. Wärme im Winter. Zu feuchte Luft erzeugt Fäulnis und Schimmelpilze, zu trockene Luft macht welk. In flachen Gefäßen aufgestelltes Chlorcalcium entzieht die Feuchtigkeit.

Lichtzutritt in die Obstkammer verringert die Haltbarkeit.

Schlechte Gerüche in der Nähe des Obstes beeinträchtigen den Wohlgeschmack. Keller, Kammern, Remisen, Stuben aller Art kann man zur Aufbewahrung benutzen, insofern dieselben den obigen Ansprüchen entsprechen.

Vor dem Einbringen des Obstes ist jeder Raum auf das allerforsächtigste zu reinigen und gründlich auszusüßeln. — Verlegte Früchte vermeide man mit aufs Lager zu legen, da sie bald schimmeln und weiter anstecken. Das Belegen der Flächen oder Horden mit Stroh ist fast nicht zu umgehen. Den Stroh-

geruch vertreibt man durch tüchtiges Absüßeln derselben vor dem Ausbreiten. Die Luftzirkulation beim Stroh ist und bleibt die beste, während dieselbe beim Papier fast gänzlich verhindert wird. Große werthvolle Früchte werden einzeln in Seidenpapier gewickelt und in Kisten in Holzwohle verpackt und fest verschlossen. Auch ist Watte bei werthvollen und schweren Früchten zur Packung zu empfehlen.

Bezüglich der Versendung wird „frisches Obst“, als solches bezeichnet, auch zu gewöhnlich einfachen Frachtag — ohne Aufschlag — als „Eilgut“ befördert. Auf der Bahn Sonntags ankommendes Obst wird leider erst Montag früh verausgabt, wodurch vielfach Schaden entsteht.

Vorstehende Rathschläge — gut und sorgfältig, gewissenhaft ausgeführt — ermöglichen eine gewinnbringende Geschäftsv Verbindung und tragen zur Hebung des nationalen Wohlstandes wesentlich bei.

Die Behandlung der Saatwaare. Prüfung der Keimfähigkeit derselben.

Da in diesem Jahre die Ernte zum großen Theile unter ungünstigen Witterungsverhältnissen eingebracht worden ist, ist es besonders erforderlich, bei der Gewinnung von Saatgut aus derselben erhöhte Sorgfalt anzuwenden. Wir entnehmen daher dem „Würrt. Wochenbl. für Landw.“ nachfolgenden hierauf Bezug habenden Artikel.

Es ist selbstverständlich, daß das wesentlichste Erforderniß für ein gutes Saatgut die Keimfähigkeit desselben ist. Um diese Fähigkeit zu erhalten, ist Aufbewahrung an einem trockenen, luftigen Ort nötig; auch darf es an dem nöthigen Umarbeiten nicht fehlen. Das Trocknen in heißen Backöfen ist für die Keimkraft ebenso schädlich wie das Aufbewahren des Saatgutes an einem feuchten Ort.

Schreiber dieses hat voriges Jahr einen ihn befreundeten Landwirth veranlaßt, den für ein und dasselbe Grundstück, das durchweg von gleicher Bodenbeschaffenheit ist, bestimmten Samen auf dreierlei Art zu „drainiren“: ein Drittel an einem trockenen Ort aufzubewahren und daselbe genügend umzuarbeiten; ein Drittel an feuchtem Plage zu lagern und endlich das letzte Drittel im Backofen zu trocknen. Die Resultate dieser Versuchsmanipulationen sind sehr leicht erkennbar und sehr interessant. Der Unterschied zwischen dem Erzeugnisse der drei Parzellen ist hauptsächlich auch hinsichtlich des Gehalts und der Schwere geradezu frappant. Am schlechtesten ausgefallen ist das mit dem an feuchtem Orte aufbewahrten Samen angeäte Drittel; dann kommt das „gebörte“ Drittel; wesentlich besser aber stand die dritte Parzelle, die mit dem richtig behandelten Saatgut.

Man sieht daraus, wie eminent wichtig eine zweckentsprechende Behandlung des Saatgutes ist, — eine Thatsache, die leider nicht überall zum Schaden der Landwirthe — in ihrem ganzen Umfang gewürdigt wird.

Wohl durchweg bekannt ist, daß die Keimfähigkeit bei einjährigen Samen die beste ist. Von älteren Jahrgängen muß — will man das gleiche Quantum erzielen — immer mehr gesät werden als von jüngeren. Die Dauer der Keimfähigkeit im Allgemeinen giebt das Zeeb'sche Handbuch für Landwirthschaft bei den mehrlährigen Samen unserer Getreidearten und des Maises auf 2—4 Jahre (Herzbeiznmais nur 1—2 Jahre an (öhlhaltige Samen behalten ihre Keimkraft nur 2—3 Jahre und da nicht ungechwächt), während die Samen der Hülsenfrüchte,

der Wurzelgewächse, des Hanfs, Leins und Tabaks 5 Jahre und darüber keimfähig (jedoch nicht in unvermindeter Keimkraft) bleiben.

Es empfiehlt sich im großen Ganzen aber, jeweils frischen Samen von der vorangegangenen Ernte zu benutzen. Wenn bei Weizen mit Brand zu kämpfen ist, empfiehlt Kühn die Verwendung von zweijährigem Samen, „weil die Sporen des Brandpilzes schon nach dem zweiten Jahre ihre Keimkraft verlieren.“

Die Keimprobe kann jeder Landwirth auf einfache Weise vornehmen. Man bringt eine Anzahl Körner in einen wollenen Lappen (ein voriges Jahr angefeilter Versuch mit nichtwollenen Lappen fiel nicht zur Genüge aus) oder in einen Blumentopf mit Erde zu gleicher Tiefe. Nach kurzer Zeit schon kann ermittelt werden, wieviel Körner gekeimt haben, und dadurch kann die Keimfähigkeit der Sorte, welcher die Versuchskörner entstammen, leicht festgestellt werden.

Nicht unterlassen werden darf jedoch der Hinweis auf die Samenprüfungsanstalten. Diese liefern natürlich die genauesten Feststellungen über Keimfähigkeit und Reinheit, und sollten diese Institute hauptsächlich beim Einkauf von Klee- und Grassamen benutzt werden. Eine umfangreichere Benützung dieser ja nur im Interesse der Landwirthe getroffenen Einrichtungen wäre um so angezeigter, als eben jedes Jahr Verschiedene beim Samenkauf hereinkommen. Man läßt sich vor dem Kauf des Samens ganz einfach eine nicht zu kleine Probe geben und schickt dieselbe nach der agrifultur-chemischen Versuchsstation. Es steht zu erwarten, daß eine häufigere derartige Kontrolle zu Gunsten immer gesicherteren Realität des Samenhandels einwirken würde.

Bei zu Saatwecken bestimmten Getreide sehe man auf kräftige, vollkommene, brandfreie Mehren.

Da, wo sich bei mehrjähriger gleichmäßiger Samenbenützung ein Rückgang des Ertrages, ein häufigeres Auftreten von Krankheiten, eine Art Entarten bemerkbar macht, ist ein Samenwechsel, d. h. der zeitweilige Bezug aus anderen Gegenden, zu empfehlen.

Am Besten ist hier der Bezug in größeren Mengen d. h. auf genossenschaftlichem Wege, durch Verkaufsgenossenschaften, welche auch am besten eine Untersuchung der Samen bewerkstelligen können.

Kleinere Mittheilungen.

Ein neues Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche wird der „Zeitschrift der Landwirthschaftskammer für Schlesien“ aus ihrem Leserkreise mitgetheilt. Auf dem Dominium Schmarje bei Büllschau hat man mit einer Abkochung von Haidekraut (*Erica vulgaris*) als Heil- und Vorbeugungsmittel gegen die Maul- und Klauenseuche gute Erfolge erzielt. Die erkrankten Thiere erhielten eine geringenommene Tränke von Haidekraut (auf den Kopf eine Hand voll Kraut in zehn Liter Wasser abgeseiht) und genau nach 3 Tagen. Als Vorbeugungsmittel gegeben, bewahrte es jedes Thier vor Ansteckung trotz aller künstlichen Injektion, das Mittel ist so billig und einfach, daß es sehr leicht einmal verucht werden kann.

Ein Urtheil über Margarine. Der dänische Folssetingsmann Hans Hansen giebt nach der Nr. 33 der „Näskritiknel“ dieses Jahres wörtlich folgendes Urtheil über die Margarine zum Besten: „Und so

gaben wir 8000 Kronen für Butter für die Frenanstalt in Uiborg. Die Fren in Uiborg haben sich früher mit Margarine begnügen müssen, aber sie wollten diese nicht genießen, schabten vielmehr das Schmiermittel ab und speisten das reine Brod. Diesem Stoff ist hier ein erdrückendes Urtheil widerfahren und es ist der nicht zu mißverstehende Beweis geliefert, daß Margarine ein Präparat ist, das nicht zur Menschenernährung dient. Die Fren haben gewiß keiner Verstand zu demonstrieren, aber wenn sie Margarine zu speisen sich weigerten, so ist das eine Sprache des tiefsten Instinkts, der den Thiere hilft, giftige Pflanzen auszuwählen.“

Die Stachelbeere „Red Mountain“. Neuerdings finden die Fruchtweine mehr und mehr Anklang beim Publikum, und unter den vielen Arten ist besonders der Stachelbeerwein, der eine sehr gute Handelswaare bildet.

Welche Sorte Stachelbeere eignet sich nun aber am besten zur Weinbereitung?

In den Gärten werden jetzt meistens nur die großfrüchtigen Sorten angepflanzt, die im Handel als Frischobst gut bezahlt, und deshalb ungern zur Weinbereitung genommen werden.

Zur Weinbereitung eignen sich am besten die dünnfrüchtigen, kleinfrüchtigen Sorten und ist es u. A. die amerikanische Stachelbeere „Red Mountain“, die zur Massenanzüchtung für die Weinfabrikation aufs Wärmste zu empfehlen ist.

Sollen die Früchte zur Weinfabrikation nicht benutzt werden, so liefern sie auch als Grünfütterung eine sehr geschätzte Handelsware zur Bereitung von Kompot, zum Einmachen u. s. w.

Ueber Versuche mit Pudretteproben aus Bremen, welche mit geringen und doppelten Schwefelsäuremengen aufgeschlossen sind, berichtet Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Maercker-Halle, wie folgt:

Die Bremer Pudrette hatte, wie aus den Versuchen des Jahres 1895 hervorgegangen war, eine verhältnismäßig schlechte Stickstoffwirkung gezeigt, nämlich bei weitem Senf, der sonst den Stickstoff sehr gut verwertet:

bei der 1. Ernte 49,0% der Salpeterwirkung Summe von 3 Ernten 51,6% der Salpeterwirkung.

Da die mit Schwefelsäure versetzten Torfkatalien eine ausgezeichnete Stickstoffwirkung, nämlich bei der 1. Ernte von 63,7% der Salpeterwirkung Summe von 3 Ernten von 92,3% der Salpeterwirkung.

gezeigt hatten, so war es wahrcheinlich, daß die Bremer Pudrette, wenn sie mit Schwefelsäure versetzt wurde, bessere Ergebnisse als ohne Schwefelsäure liefern würde.

	Ertrag Lufttrockner Senf	Rebertrag	Salpeterwirkung = 100
Dhne Stickstoff	9,4		
1,5 g Salpeterstickstoff	39,7	30,3	100,00
1,5 g Stickstoff i. Pudrette mit der gewöhnl. Schwefelsäuremenge	32,5	23,1	76,28
1,5 g Stickstoff i. Pudrette mit der doppelten Schwefelsäuremenge	32,2	22,8	75,25

Die mit Schwefelsäure behandelte Pudrette hatte also eine sehr viel bessere Stickstoffwirkung gezeigt, als die nicht mit Schwefelsäure behandelte im Jahre 1895.

Zwischen der Wirkung der mit der gewöhnlichen und der mit der doppelten Menge von Schwefelsäure behandelten Pudrette hat sich aber kein Unterschied gezeigt.

Die Einfuhr australischen Fleisches. Aus Australien bringt, wie die „Milk-Eng.“ mittheilt, Reuters Fin. Chr. folgende Notiz: Wie wir von kundiger Seite erfahren, beabsichtigt Südaustralien im Herbst einen Versuch im Großen zu machen, den europäischen Kontinent, namentlich aber Deutschland und Oesterreich, mit gefrorenem Fleisch zu versorgen.

Ueber die nationalökonomische Seite dieses Vorgehens wird man in Deutschland wohl etwas anderer Meinung sein, und wenn man auch annehmen darf, daß die Prophezeiungen über den Erfolg des neuen Verfahrens sicherlich weit über das Ziel hinauschießen, so sind doch diese Vorgänge ein Zeichen für die Energie, mit der man sich in den überseeischen Ländern die Gewinnung des leistungsfähigen deutschen Marktes zur Aufgabe gemacht hat.

Anzeigen.

Anzeigen für die „Landwirthschaftliche Mittheilungen“ sind nur an Otto Thiele, Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthschaftliche Anzeigen, Berlin SW., Bernburgerstraße 3, zu senden.

Inserate pro Seite 20 Pfennig.

Inserate pro Seite 20 Pfennig.

Die Leinen sind aus bestem Leder. Vorräthig: orange und naturfarbig. Auf Wunsch in jeder Farbe.

Gottwald's Patent-Handenden.
Die beste Pferdeleine der Welt!

Sie bilden von einem Fahrknoten zum anderen Schlingen, welche dem Fahrer bei langem, scharfem Zügelhalten heftiger Pferde gestatten, Zeige- oder Mittelfinger einzusetzen. Hierdurch wird enorme Ausdauer gegenüber den Pferden gewonnen. Der Gebrauch erfolgt in der gewöhnlichen Weise.

Preise: Das Paar I. Qual. 10 M., II. Qual. 8,50 M.
Einzige Bezugsquelle:
Franz Gottwald,
Sattlermeister,
Lauban in Schlesien.

Versandt geg. Nachnahme. Nicht konvenir. Handenden werd. retour genommen.

Prima =

Manila-Bindegarn

für Garbenbinder und Strohbinder (Dreschmaschinen).

Claus Dreyer, Bremen.

Landw. Dienstboten
besorgt Franke's Landwirthsch. Centralstelle, Berlin O., Bieslauerstraße 11a, am Schlef. Bahnhof. T. A. VII. 3379.

Alle Anzeigen

welche für Landwirthe bestimmt sind, werden in fachgemässer Weise für sämtliche Zeitungen besorgt von dem Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthsch. Anzeigen

Otto Thiele, Berlin SW., Bernburgerstrasse 3.